

DOMINO

Letizia Schubiger im Gespräch mit Gertrud Steuerwald

Dein ungewöhnlicher Werdegang hat mich beeindruckt, kannst Du uns mehr erzählen?

Ich bin in Basel geboren und mit dem Ausbruch des zweiten Weltkrieges begann auch für mich die Auseinandersetzung mit dem Phänomen Schule. In die Schule zu gehen, respektive von zu Hause fort müssen, war für mich eine entsetzliche Strafe und der Erfolg war entsprechend mässig. Meine Eltern vertraten damals die moderne Ansicht, dass eine gute Berufsausbildung eine Garantie sei für wirtschaftliche Sicherheit. Ein Welschlandaufenthalt, eine kaufmännischen Berufslehre, ein längerer Englandaufenthalt waren die Basis dafür. Es half nichts, dass ich mich lieber mit Graphik, Innenarchitektur oder Fotografie beschäftigt hätte, diese Berufe galten als unseriös und hatten keine finanziell gesicherte Zukunft. Damit der Englandaufenthalt nicht zu aufregend würde, meine Sprachkenntnisse waren rudimentär, versuchte ich mit meinem Lehrgeld meine Englisch Kenntnisse aufzumöbeln. Dass dieser Intensivkurs in einer lebenslangen Verbindung enden würde, war nicht vorgesehen. 1958 heiratete ich meinen Nachhilfelehrer, der seinerseits sein Studentenbudget mit Englisch Nachhilfestunden verbessert hatte. Jetzt kamen die pragmatischen Überlegungen meiner Eltern zum Tragen. Als Sekretärin, Sachbearbeiterin in der Werbung und anderen Sparten, konnte ich uns fürs erste ‚über Wasser halten‘. Unsere, nach 1961 in kurzer Folge geborenen, drei Kindern beendeten meine Mitteleinbringende Tätigkeit.

Für die nächsten zwölf Jahre widmete ich mich ganz der Familie. Dies war eine Selbstverständlichkeit für eine Lehrerfamilie in den frühen 60er Jahren. Sicher gab es lange Durststrecken. Die faszinierende Aufgabe, drei Kinder in ihrer Entwicklung begleiten zu dürfen, entschädigte für Vieles. Mit der Familienarbeit war ich ganz ausgelastet aber nicht immer ganz erfüllt. So fing ich an, Nachhilfestunden zu geben, Vorlesungen in Kunstgeschichte zu besuchen und lernte Fremdsprachen.

Aus wirtschaftlichen Überlegungen begann ich 1973 mit dem Wiedereinstieg ins Berufsleben. Bei einer zeitlich begrenzten Aufgabe im Ausbildungssekretariat des Instituts für angewandte Psychologie, kam ich mit der Grafologie und der angewandten Psychologie in Berührung.

Konfrontiert durch die dynamische Entwicklung unserer drei Kinder, die nicht immer einfach zu ertragenden Auswirkungen der traumatischen Kriegserlebnisse meines Mannes im 2. Weltkrieg und nicht zuletzt durch das Erkennen, welche Spuren frühkindliche Prägungen hinterlassen können, bekamen psychologische Überlegungen für mich eine grosse Wichtigkeit. Ich wollte über die Psyche des Menschen und über Psychologie mehr wissen.

1978 begann ich die Ausbildung als Grafologin im Seminar für Ausdruckskunde in Basel und belegte die Seminarien für psychodiagnostischen Testverfahren bei Prof. Dr. Rauchfleisch. Es wurde mir bald klar, dass nur grafologische Gutachtentätigkeit für mich zu einseitig war. Mein Wunsch war, mit Menschen zu arbeiten. Dazu brauchte es eine fundierte Ausbildung. Deshalb besuchte ich Vorlesungen und Kurse an der Universität Basel zum Themenkreis Psychologie, klinische testpsychologische Diagnostik. Während des Praktikums (1983-85) an der Psychiatrischen Universitätspoliklinik unter Prof. Dr. R. Battegay und des Rorschachkurses 1983-1986 bei Regine Rauchfleisch wurde ich mit der Gutachtentätigkeit umfassend vertraut.

Die Arbeit in der Psychiatrischen Poliklinik unter Prof. U. Rauchfleisch war so spannend, dass ich mich entschloss, während dreier Jahre, Kurse am Psychotherapie-Seminar Freudenstadt zu belegen. Dem Praktikum in der Poliklinik folgten einige Jahre Gutachtentätigkeit und Beratung in einer Allgemein Praxis. Seit 1989 arbeite ich in der eigenen Praxis.

Die Ausbildung für analytisch orientierte Gruppen Psychotherapie begann ich 1989. In dieser Zeit reifte die Gewissheit, dass Psychologie und therapeutische Arbeit für mich das erstrebenswerte Ziel sei. Es sollte aber keine halbe Sache sein und so entschloss ich mich, all das nachzuholen, was in meiner Jugend nicht möglich gewesen war. Mit der festen Absicht Psychologie zu studieren, erwarb ich 1993 die Matura (Typus B) am Abendgymnasium Basel.

Während all dieser Jahre betreute ich als Sachbearbeiterin mit einem 50% Pensum eine Pensionskasse. Mit dieser Halbtagsstelle waren die Bedingungen, welche an die berufs- begleitende Matura gebunden sind, erfüllt. 1993 immatrikulierte ich mich an der Universität Basel.

1997 verstarb mein Mann. Zu seiner grossen Freude konnte ich ihm aber noch sagen, dass ich mein Vorliz bestanden hatte. Mein Studium schloss ich 2003 mit dem Linzenziatsexamen in klinischer und allgemeiner Psychologie und dem medizinischen Nebenfach ab. Meine Linzenziatsarbeit war ein Beitrag zur Erforschung der Argyrophilic grain disease.

Wie ist es Dir gelungen, Deinen familiären Verpflichtungen und einen Studium erfolgreich nachzugehen?

Ich hatte eine lange Kinderpause. Dies war mir wichtig, ich hätte mir nicht vorstellen können, meine kleinen Kinder regelmässig in fremde Obhut zu geben, zumal sich meine kleine Tochter gegen jede nicht gewollte Trennung von zuhause vehement wehrte. Ausser dem war damals Kinderbetreuung im heutigen Angebot nicht vorhanden. Drei Kinder unterzubringen war schon schwierig.

Meinen eigentlichen ‚zweiten Bildungsweg‘ habe ich erst begonnen, als meine Kinder bereits erwachsen und selbständig waren. Damit entstand auch keine Konkurrenz im schulischen Bereich. Mein Mann hat mich in meiner Absicht

sehr unterstützt. Obwohl die Zeit mit Beruf, Schule, Haushalt und Familie enorm viel an Disziplin abverlangte, war es eine sehr bereichernde Zeit in der die ‚Freiräume‘ als Kostbarkeit genutzt wurden.

**Welche Erfahrungen möchtest Du den jüngeren Frauen mitgeben?
Gedanken zu Familie und Beruf**

Ich bin der Meinung, dass in der Frage Familie oder Beruf Kinder Priorität haben sollten.

Ich glaube nicht, dass Kinderhaben und Kindererziehen eine berufsbegleitende Angelegenheit ist. Der Einsatz ‚Familie‘ ist ein Einsatz auf Zeit.

Muss der Beruf der Kinder wegen geopfert werden? Nein, hingegen muss die Kinderbetreuung hervorragend eingerichtet sein, damit die Belastung zwischen Beruf und Familie nicht im berühmten Spagat endet. Der Zeitpunkt des Wiedereinstieges scheint mir entscheidend. Der Entscheid Beruf und Kinder wird immer Opfer verlangen, an Zeit, Freiräumen, Kraft und Ambitionen – es ist gut abzuwägen, wie weit die eigenen Ressourcen reichen.

Ich habe meine Erwerbstätigkeit erst dann wieder aufgenommen, als mein jüngster Sohn ins Gymnasium eintrat. Eine nicht zu unterschätzende Hilfe war die berufliche Situation meines Mannes, der als Lehrer einen grossen Teil seiner Arbeit zu Hause erledigte. Somit war immer ein Elternteil für die Kinder da.

Den Frauen den Wiedereinstieg ins Berufsleben zu erleichtern oder gar zu ermöglichen ist eine Aufgabe unserer Gesellschaft. Es ist aber auch Aufgabe der Frauen, den Wiedereinstieg durch Weiterbildung oder Umschulung vorzubereiten. Es ist nie zu spät etwas Neues zu erlernen. Es gibt eigentlich keinen wirklichen Grund, weshalb im reiferen Alter das vorhandene Wollen, Wissen und Können nicht einzusetzen sei.

Der Grund der AVB beizutreten war die Wandergruppe. Ich freue mich über die neuen Kontakte und würde die internationale Vernetzung gerne nutzen.